

„Anders kriminell“?

Es wird betont, dass die begangene Straftat bei „Deutschen“ ein Einzelfall war. Migrant_innen dagegen sollen häufig in eine ganze Reihe von Verbrechen verstrickt sein.

→ „Prozessbeginn gegen zwei türkische Brüder. Anklage liest sich wie Katalog des Strafgesetzbuchs.“

Straffällige Migrant_innen operieren nach Darstellung vieler Medien häufig organisiert und schließen sich zu Banden zusammen. Im Gegensatz zu „deutschen“ Straffälligen, die allein Gesetzesbrüche begehen.

→ „Rumänische Banden schicken Kinder zum Klauen nach Deutschland.“

Ebenso ist die Tat von straffälligen Migrant_innen scheinbar mit ihrem – anderen – kulturellen Hintergrund zu erklären.

→ „Die Ehre mit Messer und Pistole zu retten versucht. Türke erschießt Landsmann.“

Eine solche Form der Berichterstattung führt dazu, Migrant_innen als „gefährlich fremd“ darzustellen.

Der Alltag: „Ich habe nichts gegen Ausländer, aber ...“

Medien beeinflussen entscheidend das alltägliche Denken und Handeln. Gerade bei der Berichterstattung über in Deutschland lebende Migrant_innen oder auch bei Berichten über „fremde Kulturen“ bedarf es besonderer Recherche. Bestimmte Stereotype und Denkweisen setzen sich im Alltagsbewusstsein fest. Hier sind es häufig Gegensätze, die Denk- und Handlungsweisen steuern. In der Alltagswahrnehmung führt das Erkennen einer anderen Kleidung, Hautfarbe oder ungewohnten Handlungsweise dazu, dass Menschen als „anders“, „nicht deutsch“ oder als „nicht normal“ wahrgenommen werden.

Allerdings sind rassistische Denkweisen den meisten Menschen nicht bewusst und werden nur selten zugegeben. Vielmehr werden sprachliche Strategien genutzt, um Rassismen zu artikulieren:

Dazu zählt die sprachliche Entgegensetzung von „Wir“ und „Sie“ oder es ist verallgemeinernd von „den Türken“ die Rede.

„Die Türken wollen sich nicht anpassen.“

Auch wird der Hinweis auf eine „andere Religion“ dazu genutzt, um rassistische Argumentationen zu begründen.

„Die haben eine andere Religion und daher gehören sie nicht zu uns.“

Ferner wird eine bekannte „Autorität“ angeführt, um negativ über MigrantInnen zu berichten.

„Mein Vater hat gesagt, dass...“

Um (rassistische) Verallgemeinerungen zu vermeiden, hilft es, Konstruktionen von Gruppen aufzulösen: Die Frage: „Was ist typisch deutsch?“ ist sicherlich nicht einfach zu beantworten. Warum aber fällt es so leicht, von „den Russen“ oder „den Juden“ zu sprechen?

Eine differenziertere Sichtweise ermöglicht, Medien kritisch zu betrachten und Stammtischrunden zu irritieren.

Tipps zum kritischen Lesen von Berichten

Jede Form der Berichterstattung sollte den aktuellen gesellschaftspolitischen Hintergrund berücksichtigen. Dies trifft insbesondere auf Artikel zu, die Menschen in Minderheitspositionen negativ darstellen.

Auf Stereotype und Klischees, die einer „Rassenkonstruktion“ Vorschub leisten, sollte besonders geachtet werden.

Bei Berichten über „kulturelle“ und/oder „religiöse“ Hintergründe ist zu beachten:

- Wurde sorgfältig recherchiert?
- Wurden Expert_innen befragt?
- Entspricht ein bestimmter „Hintergrund“ tatsächlich den Lebensbedingungen der Menschen, über die berichtet wird?

Gerade bei der Berichterstattung über Straftaten von Migrant_innen ist besondere Vorsicht geboten. Die Nennung eines nicht-deutschen Namens oder die Zuschreibung einer Nationalität, Ethnizität oder Herkunft sind in einem Bericht überflüssig, wenn dies nicht unmittelbar zur Aufklärung einer Straftat beiträgt.

Über Migrant_innen sollte ausgewogen berichtet werden. Sie dürfen nicht nur in negativen Kontexten erscheinen und müssen daher genauso dargestellt werden wie Du und Ich.



Impressum

Düsseldorf 2016



Herausgeber:
Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA)
Volmerswerther Str. 20
40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Fax: 02 11 / 15 92 55-69
Info@IDAEV.de
www.IDAEV.de

Gefördert durch:



„Gefährlich fremd“

Anregungen zum kritischen Umgang mit Medien



Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA)

Medien erzeugen Realität

Die zentrale Herausforderung an Journalist_innen besteht darin, objektive Informationen zu vermitteln. Allerdings gibt es keine absolute Objektivität.

Faktoren, die die Medienberichterstattung beeinflussen, sind:

- die Quellen- und Informationslage
- gesellschaftliche Stereotype und Sichtweisen
- redaktionelle Vorgaben und Absprachen
- das sozial geteilte Wissen über Menschen, Vorgänge und Gegenstände
- die persönliche Haltung der Journalist_innen

Dies hat weitreichende Konsequenzen – auch bei der Berichterstattung über Migrant_innen – und diejenigen, die häufig dafür gehalten werden. Journalist_innen produzieren – wie Wissenschaftler_innen, Politiker_innen und eigentlich wir alle – die Realität überhaupt erst, über die sie berichten. Denn sie stellen Deutungen und begriffliche Schubladen zur Verfügung. Erst durch diese ist uns die gesellschaftliche Realität zugänglich. Das bedeutet, dass es „die Wahrheit“ an sich nicht gibt. Vielmehr besteht „Wahrheit“ immer in der Deutung, die sich als vorherrschende durchgesetzt hat.

Wenn Migrant_innen als „anders“, „fremd“ oder „kriminell“ dargestellt werden, erscheinen sie in der öffentlichen Meinung als eine Abweichung von der Normalität. Dies trägt dazu bei, dass Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag diskriminiert werden.

Medien und Objektivität

Es sind nicht die Wörter, die *an sich* negative Wertungen enthalten. Bestimmte Wörter erhalten ihre negative, neutrale oder positive Bedeutung erst durch den *Kontext*, in dem sie gebraucht werden. Die Bedeutung eines Worts wird dadurch verfestigt, dass es *wiederholt* und über einen *längeren Zeitraum* in einen negativen, neutralen oder positiven Zusammenhang gestellt wird.

Dies zeigt folgendes Beispiel:

Der Wort „Asylant“ hatte ursprünglich keinen negativen Beigeschmack. Erst als die Medien ihn aufnahmen und fortwährend in den Zusammenhang mit „Menschenmassen“, sozialen und finanziellen Belastungen für die einheimische Bevölkerung und einer erhöhten Kriminalitätsrate von sogenannten Asylanten brachten, erhielt das Wort „Asylant“ eine ausdrücklich negative Wertung.

Die Verwendung des Worts „Asylant“ ist daher nicht mehr in einem neutralen oder positiven Sinn möglich. An diesen Begriff sind negative Vorstellungen und Bilder gekoppelt. Deshalb ist es besser, von Asylsuchenden oder Geflüchteten zu sprechen.

Symbole machen die Welt verständlich

Um über eine vielschichtige Welt griffig zu berichten, bedarf es sprachlicher Mittel, die das Geschilderte anschaulich und verständlich machen. Diese Mittel sind – aufgrund ihres Grades an Allgemeinverständlichkeit – sogenannte *Kollektivsymbole*. Wie bei allen Begriffen entscheidet ihre positive, neutrale oder negative Verwendungsweise darüber, ob der mit ihnen beschriebene Zusammenhang als gute Entwicklung oder als eine Gefahr für die Bevölkerung verstanden wird.

Für die meisten Menschen bedeutet das Wort „Flut“ eine große Gefahr. Durch eine Naturkatastrophe – wie eine Flut – können Häuser zerstört und Menschen bedroht werden. Solche Ängste werden ebenso geschürt, wenn „Menschen“ – wie etwa Flüchtlinge – mit „Fluten“ verknüpft werden. Im Zusammenhang mit Flüchtlingen verwenden viele Medien folgende (negative) Kollektivsymbole: (Asylanten-)

- Flut
- Welle
- Schwemme
- Ansturm

Demgegenüber wird Deutschland als „schutzlos“ und als ein „begrenzter Raum“ dargestellt. Dies geschieht mit folgenden Kollektivsymbolen:

- Boot
- Schiff
- Haus
- Insel

Das von einer Flutwelle bedrohte Boot lässt den Untergang ahnen.

Allerdings gibt es auch weniger deutliche Formen rassistischer Diskriminierung: So ist bereits kritisch zu fragen, wen die öffentliche Meinung mit „Drogendealern“ in Verbindung bringt.

„Anders kriminell“?

Wenn man die Berichterstattung über Straffällige unterschiedlicher Herkunft betrachtet, fällt auf, dass oftmals unterschiedliche Kriterien zur Beschreibung angewendet werden.

Häufig wird bei straffälligen Migrant_innen auf ihre Herkunft verwiesen. Dies geschieht durch die Nennung eines Namens, der nicht deutsch klingt, durch den Verweis auf ein anderes Land oder durch den Hinweis auf die „dunkle Hautfarbe“. Auch die Ersetzung eines „nicht-deutschen“ Namens durch einen anderen, aber ähnlich klingenden, kann den Hinweis auf eine „fremde Herkunft“ nicht verbergen.

→ *„Mit mehreren Schüssen soll ein 19 Jahre alter Marokkaner eine Bauchtänzerin verletzt haben.“*

„Deutsche“ Straffällige werden oftmals zitiert. Sie bekommen die Möglichkeit, ihre Tat zu erklären bzw. zu entschuldigen. Straffällige Migrant_innen bekommen in der Regel diese Möglichkeit nicht.

→ *„Ich habe mir mein Leben selbst verbaut und werde nun darüber nachdenken können“, sind die letzten Worte, die Michael G. im Prozess sagt.“*

→ *„Aussiedler bereiten Probleme. Justizminister: Aggressive Gruppe in den NRW-Gefängnissen“*

